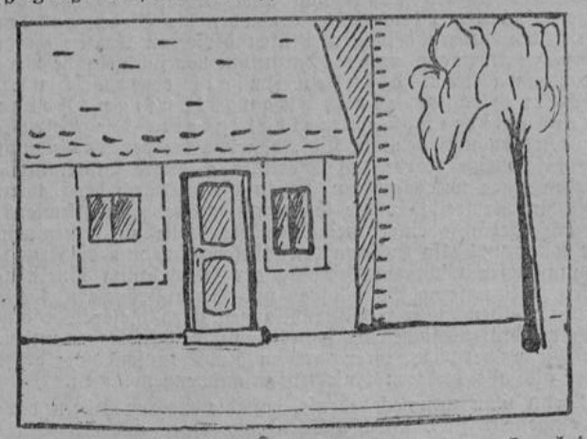
Käfigausstellung, die von den gewöhnlichen Geflügelausstellungen wenig abweicht, finden wir die Zuchtstämme im Freien, die eine Besonderheit der D. L. G.-Ausstellungen bilden. Hierzu kommt in neuester Zeit der Leistungswettbewerb der Geflügelzucht, bei dem die Zuchtstämme in Halle-Cröllwitz zunächst einer mehrmonatigen Prüfung auf Legeleistung unterzogen werden. — Fast alle bei den Kammern zugelassenen Rassen sind vertreten. Besonders ragen fast überall die rebhuhnfarbigen Italiener und ihre Abart, die Leghorns, hervor, ein Beweis, daß trotz aller Neuzüchtungen diese leichteren Hühner als Legehühner im Landwirtschaftsbetriebe ihren Vorrang behaupten. Es sei aus den hervorstechendsten Ergebnissen der Preisbeurteilung über die Zuchtstämme im Freien erwähnt, daß der erste Preis für 1,4 rebhuhnfarbige Italiener und ebenso der erste Preis für 5,5 Jungtiere dieser Rasse nach Rogau-Rosenau fiel. In den Zuchtstämmen der Leghorns schnitt neben Max Deutschbein-Spören, der den Ia-Preis in der 1,4-Klasse erhielt, die Zuchtanstalt Halle-Cröllwitz sehr gut ab. Ueberhaupt treten diese beiden Zuchthöfe in der Preiszuerkennung besonders hervor; aber auch sonst lassen die nunmehr am Stande angeschlagenen Preise einen erfreulichen Fortschritt der ländlichen Geflügelzucht erkennen.

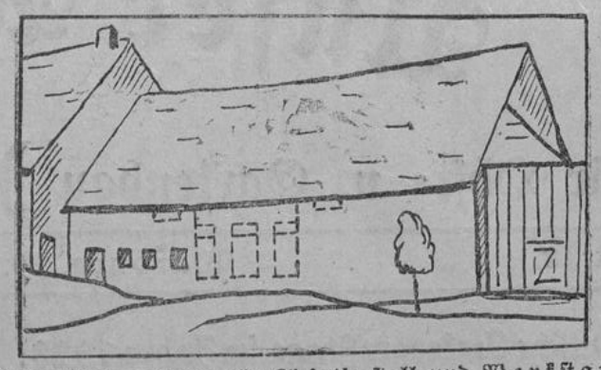
Verbessert die Hühnerställe!

Die Hühnerzucht wird auf dem Lande immer noch als Nebensache behandelt, obwohl das Huhn der beste Futterverwerter ist, den wir überhaupt haben. Der allgemeinen Geringschätzung entspricht die Unterbringung in viel zu engen, dunklen, feuchten Verschlägen. Die meist auch noch undichten Wände lassen Zugluft durch und sind die besten Schlupfwinkel für Ungeziefer und Krankheitskeime. Es bricht sich allmählich die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit, ja Schädlichkeit dieser Ställe Bahn. Aber die große Frage ist nun: wie kann man hier besserndd eingreifen, ohne daß große Kosten erwachsen?



Das ist gar nicht so schwer, wie es manchmal den Anschein hat. Für die Landwirtschaft, besonders die bäuerliche, kommen die Spezialställe der Geflügelzuchtanstalten und Eiersarmen nicht in Frage. Aber fast allenthalben gibt es auf dem Lande wenig benutzte Gebäudeteile, die sich leicht zu guten Stallungen ausbauen lassen. Leitgedanke bleibt: Hühnerställe sollen geräumig, taghell, sonnig und luftig, nicht dagegen zugig — sein. Daraus ergeben sich an alten Gebäuden die folgenden Maßnahmen: Zugritzen und Ungezieferschlupfwinkel verputzen, möglichst an der Südseite große, breite Fenster einbauen, die bis ½ Meter über der Erde herabreichen und Ventilationsöffnungen schaffen. In den meisten Fällen wird man für alle diese Verbesserungen kaum 100 Mark nötig haben. Das Geld kommt schon durch die verminderten Verluste wieder heraus, ganz abgesehen von den gesteigerten Leistungen.

In den Abbildungen geben wir einige Beispiele, die einem sehr lehrreichen Aufsatz von Architekt Arez in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Geflügelzeitung" entnommen sind. In einem Falle handelt es sich um eine ausbaufähige Werkstatt. „Die Tiere sind bisher in einem engen Lattenverschlag untergebracht; der



übrige Raum wurde als Kleintierstall und Werkstatt benützt. Die bisherigen Fenster sind viel zu klein und müssen durch größere mit nach innen aufklappbaren Oberlichtflügeln, wie es die punktierten Vierecke andeuten, ersetzt werden. An der Rückwand finden die Sitzstangen, an den Seitenwänden die Legenester und der Futterautomat Platz. Der Boden ist bereits mit Ziegelsteinen gepflastert. Der Stall bietet mit etwa 17 Quadratmetern Grundfläche Platz für 45 bis 50 Hühner.

Das andere Bild zeigt ein weiteres Beispiel aus der Praxis. Ein Gastwirt hat hinter seinem Hause einen schönen Auslauf von etwa 6 Morgen. Zwischen dem Großviehstall und der Scheune liegt das sogenannte Viertel. Es war bislang ein Lattenverschlag ohne Licht und Luft für etwa 40 Hühner eingebaut. Durch Zweiteilung des entbehrlichen Viertels erhielt man nach Norden einen Fremdenstall und nach Süden einen geräumigen Hühnerstall. Auf 6 mal 7½ Meter = 45 Quadratmeter hat man Raum für 130—150 Hühner. An der Südwand werden 3—4 große Fensteröffnungen ausgebrochen, unter dem Dach werden Ventilationsöffnungen, mit Drahtgeflecht bespannt, vorgesehen (in der Abbildung gestrichelt). An der Rückwand finden die Sitzstangen nebst Kotbrett, an den Seitenwänden die Nester und in der Stall-Längsachse 1—2 große Futterautomaten Platz. Der Fußboden ist schon vorschriftsmäßig betoniert, die Decke gewölbt. Die Umfassungsmauer ist 38 Zentimeter stark. Die Kosten des neuen Stalles für 4 Fenster samt Maurerarbeit beliefen sich einschließlich Inneneinrichtung auf etwa 300 bis 400 Mark. Man sieht, daß durch den Umbau alter Gebäudeteile, die keinem rechten Zweck mehr dienen, ohne viel Aufwand moderne Hühnerställe eingerichtet werden können. Es ist dies ein praktischer Weg zur Hebung der Hühnerzucht auf dem Lande.

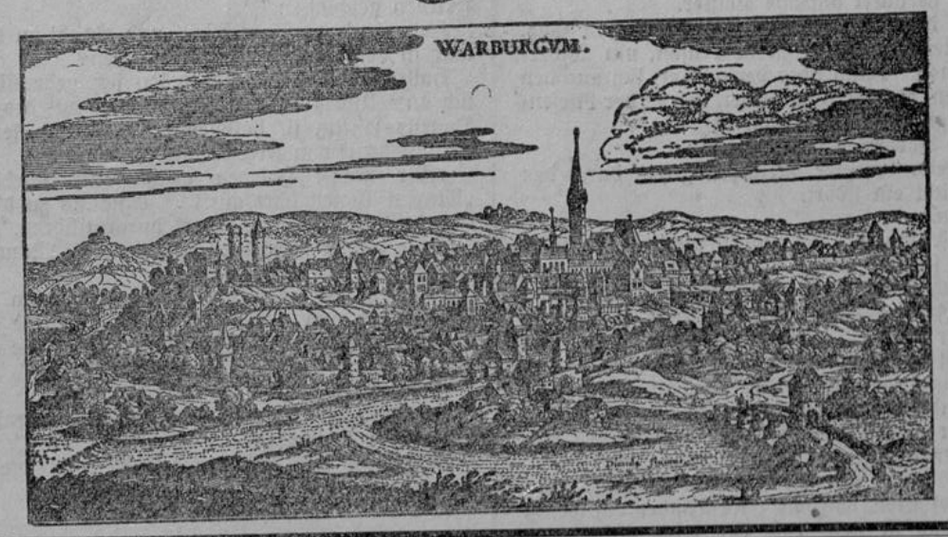
Lesefrüchte.

Der 6. deutsche Gartenbautag findet am 5. August in Hamburg statt. Er wird umrahmt von einer Reihe von Fachveranstaltungen des Reichsverbandes für Deutschen Gartenbau und durch Ausflüge in das Alte Land mit seinem Obstbau, in die Vierlanden mit seinem Blumen- und Gemüsebau, in die holsteinischen Baumschulbetriebe erweitert. Eine besondere Anziehungskraft wird eine Neuheitenschau ausüben, die einen Ueberblick über die wertvollsten gärtnerischen Neuzüchtungen der letzten Jahre bieten soll. Zur Schau werden nur deutsche Erzeugnisse zugelassen. Die Schau soll enthalten: Topfpflanzen, Schnittblumen, Baumschulerzeugnisse, Obst- und Gemüsesorten.

— **Die Seitentriebe der Tomaten** müssen aus den Blattwinkeln herausgeschnitten werden, weil sie nur Kraft zehren, ohne ihre Früchte voll zur Ausbildung und Reife zu bringen.

Warburger Warte

Beilage zum Warburger Kreisblatt — Erscheint zweimal wöchentlich — Druck u. Verlag des Warburger Kreisblattes



Geeignete Beiträge willkommen. — Nachdruck der Originalbeiträge verboten. — Schriftleiter: Paul Quick, Warburg.

Nr. 49 — 20. Juni 1928 — 3. Jahrgang

Der grosse Karner

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN



(39. Fortsetzung)

Hallenbach verbeugte sich leicht. Er hatte kein Bedürfnis zu sprechen.

„Im Reichstag ist," fuhr der Russe fort, „wie mir eben berichtet wurde, ein Antrag des Abgeordneten Lammers durchgegangen, der verlangt, die Regierung zu ersuchen, durch Volksabstimmung über das englische Ultimatum entscheiden zu lassen. Ich glaube, daß es Ihre Regierung tun wird."

Hallenbachs Interesse wuchs.

„Und?"

„Glauben Sie, daß das deutsche Volk hinter Herrn Karner steht, das Volk, dem man jetzt einhämmert: wir müssen nur einen Druck auf Karner ausüben, dann gibt er nach? Diese gefährliche Lüge dringt von einem zum anderen. Aber ich glaube, daß in Herrn Karner der Welt ein Mann erstanden ist, der über allen steht, ein Mann, der nicht nachgibt."

Der Russe sprach begeistert. Hallenbach sah ihn dankbar an.

„Sie sagen es, wie es ist, Herr Karmasoff!" sagte er dann ernst. „Ich vermag auch kaum zu glauben, daß unser Volk die Kraft hat, der Beeinflussung, die unter Einsatz riesiger Gelder seitens England eingesetzt hat, zu widerstehen. Und . . . es geht ja nicht ums eigene Ich. Wenigstens nicht direkt. Der Egoismus ist stärker denn je. Man redet ihnen so schön zu: „Karner muß nachgeben. Er darf als Einzelner den Aufstieg Deutschlands nicht aufhalten. Seid gegen ihn und ihr werdet ihn umstimmen! Herr Karner enthält sich ja leider jeder Beeinflussung."

„Und doch wird Karners großes Werk nicht scheitern."

„Nein!" sagte Hallenbach. „Das Dröhnen unserer Maschinen kann verstummen, aber nie wird Karner von seinem Weg abgehen."

„Was aber wird werden, wenn Ihre Regierung . . . Herrn Karner mit Gewalt zwingen wird?"

„Ich weiß es nicht!"

„Rußland wartet auf Karner!" sagte Karmasoff fest.

Hallenbach sah ihm voll ins Gesicht.

„Das Rußland von heute ist nicht mehr das Rußland von gestern. Das ist uns, besonders Herrn Karner, sehr wertvoll. Wir begrüßen es, daß Sie von der autokraten Volksregierung zu einer vernunftgemäßen, ausgleichenden Staatsform gekommen sind. Wenn Herr Karner Sie um Gastfreundschaft bittet, Herr Karmasoff? Wie stellen Sie sich dazu? Verstehen Sie mich richtig: um bedingungslose Gastfreundschaft? Herr Karner hat Vertrauen zu Rußland."

Karmasoff stand erregt auf und sagte leidenschaftlich: „Wir bieten sie Herrn Karner! Die russische Regierung wird Herrn Karner in seinen Beschlüssen nicht drängen, und . . . wir wissen sehr wohl, daß wir Herrn Karner nie zwingen könnten. Wir haben Vertrauen zu ihm!"

Da reichte ihm Hallenbach stumm die Hand.

„Ich danke Ihnen, Herr Karmasoff. Wir hoffen noch immer und glauben an das deutsche Volk, weil wir glauben wollen. Aber wenn die Stunde kommt, da es Herrn Karner . . . vergißt, dann wird ein Flugzeug Herrn Karner rasch nach Rußland bringen können."

„Wir werden bereit sein, Herr Hallenbach."

* * *

Kurz nachdem der Russe Hallenbach verlassen hatte, kam Wladimir Michailoff und berichtete von seinem Erlebnis.

Als Hallenbach den Namen Donell hörte, erhob er sich heftig und packte Wladimir an der Brust.

„Donell! Sie haben den Schurken getroffen, um deswillen . . . Herr Karner bald von uns ging? Ah . . . der soll mir nicht entgehen! Erzählen Sie . . . erzählen Sie, Wladimir Michailoff!"

Als Wladimir geendet hatte, klopfte im Hallenbach auf die Schulter.

„Den Gedanken hat Ihnen Gott eingegeben, Wladimir Michailoff. Wir werden ihn fassen. Vor Karners Füße will ich ihn schleifen! O, wie ich ihn hasse, um Karners willen."

* * *

Szene vor dem Hotel „Exzelsior".

Der Chauffeur — es war nicht Hansen, den Donell kannte, sondern sein Vertreter — begab sich zum Portier und teilte ihm mit, daß der Wagen für Doktor Sülfing bereit sei.

Der Portier klingelte Sülfing an. Der dankte und meldete, daß er in einigen Minuten kommen werde.

Der Chauffeur nahm seinen Platz wieder ein und wartete.

Hallenbach blickte durchs Fenster der Limousine. Seine einzige Sorge war, daß der Hotelportier in dienstlicher Beflissenheit die Tür des Autos öffnete. Dann bestand die Gefahr, daß man von der gewaltsamen Entführung Wind bekam.

Endlich kam Donell. Der Chauffeur winkte, riß vom Führersitz aus den Schlag auf.

Gott sei Dank . . . der Portier war mit einem englischen Ehepaar beschäftigt.

Donell kommt arglos näher, nickt dem Chauffeur zu, bückt sich und steigt ein.

In dem Augenblick fährt ihm Hallenbachs Hand an die Kehle und zieht ihn herunter auf das Polster.

Wladimir schlägt die Tür zu. Der Chauffeur gibt Gas.

Donell ist im ersten Augenblick zu überrascht, um Widerstand leisten zu können. Dann aber versucht er, sich aus den Kissen emporzureißen, aber er fühlt sofort, daß er der Riesenkraft, die ihn zwingt, nicht gewachsen ist.

Wladimir hat die Vorhänge zurückgezogen.

Die Atemzüge dreier erregter Menschen gehen durch den Raum. Keiner spricht ein Wort.

Minuten vergehen.

Donell fühlt, daß ihn die Eisenfaust nicht locker läßt. Endlich . . . mildert sich der Griff. Licht flammt auf.

Er sieht in das ruhige, beherrschte Gesicht Hallenbachs und in die gespannten Züge des Fürsten Wladimir Michailoff.

„Guten Tag, Herr Donell!" sagt Hallenbach ruhig. Aber in seiner Stimme ist ein unbändiges Triumphgefühl.

Der Engländer sieht, daß er in der Gewalt der beiden Männer ist, und findet sich in sein Schicksal.

„Guten Tag, Herr Hallenbach," sagt er gleichmütig. „Sie haben mich mit meinen eigenen Waffen geschlagen."

„Allerdings. Ich werde mir die Methode merken. Zunächst werden Sie gestatten, daß wir Ihre Taschen ein wenig durchsuchen! So, das ist nett, daß Sie keine Schwierigkeiten machen. Den Revolver werde ich an mich nehmen. Ihre Brieftasche interessiert mich nicht. Welche Instruktionen Sie von der englischen Regierung haben, wissen wir, und . . Sie werden ja doch eine Weile unsere Gastfreundschaft annehmen müssen."

„Wie haben Sie mich gefunden, Herr Hallenbach?"

„Das ist das Verdienst des Fürsten Michailoff. Es war eine gottverlassene Frechheit von Ihnen, öffentlich für England zu propagieren."

„Was wollen Sie mit mir tun?"

„Haben Sie wieder Angst um Ihr teures Leben, Donell? Befürchten Sie nichts. So wie ich Herrn Karner kenne, wird er meinen Streich nicht einmal gutheißen. Ich will Ihnen nur einmal zeigen, was Sie . . . aus dem größten Manne des Jahrhunderts gemacht haben. Sie sollen Herrn Karner einmal sehen! Ihr Urteil wird einst die Weltgeschichte sprechen."

Donell erbleicht.

„Ist . . . Herr Karner so krank?"

„Ja!" Haß ist in Hallenbachs sonst so beherrschter Stimme. „Noch ist er . . . gelähmt! Nur um Haaresbreite war er vom Tode getrennt, und Sie . . . sind daran schuld. Wenn Sie Engländer wären, dann könnte ich verstehen und entschuldigen, was Sie taten."

Da schweigt Donell. Das Wort des Hünen hat ihn getroffen.

Und der Wagen rast durch die Nacht.

Am anderen Morgen steht Maxim Donell vor Karner.

Als er den siechen Mann im Sessel erblickt, muß er sich am Stuhl festhalten, so sehr hat ihn der Schreck getroffen. Das ist Karner, der einst so blühende Mann? Diese . . . Ruine!

„Kommen Sie näher, Herr Donell! Ich kann nicht so laut sprechen! Es strengt mich an."

Wie ein Trunkener tritt Maxim Donell näher heran und nimmt auf dem Stuhl Platz, den Hallenbach hinschiebt. Donell empfindet ein unsagbares Grauen. Zum ersten Male wollen seine Nerven versagen. Seine Hände zittern.

Kein Gefühl des Triumphes vermag beim Anblick des siechen Mannes in ihm aufzukommen.

Er denkt nur voll Entsetzen: Es ist dein Werk, daß dieser Mann krank und siech vor dir sitzt.

Was ist ihm in dem Augenblick England!

Dann bittet Karner seinen Getreuen: „Ich möchte mit Herrn Donell allein sprechen, lieber Freund!"

Hallenbach verläßt das Zimmer und wartet im Vorraume. Er empfindet seltsamerweise keine Besorgnis, daß Donell Karner schaden könne, da der Kranke ihm ausgeliefert ist.

Er wartet eine Stunde und noch eine Stunde. Dann klingelt Karner.

Als Hallenbach eintritt, sieht er Donell vor Karner stehen. Er hält seine Rechte und ist sichtlich erschüttert.

Karner aber sieht müde und abgespannt aus. Aber ein glücklicher Zug verschönt sein Antlitz.

Hallenbach tritt näher.

„Kommen Sie, lieber Freund Hallenbach!" sagt Karner herzlich. „Geben Sie Maxim Donell die Hand. Wir haben Frieden geschlossen."

Hallenbach hört das Wort und glaubt zu träumen. Was war in den zwei Stunden geschehen?

Hallenbach und Donell stehen sich gegenüber. Sie sehen sich an. Unbegreifliches Staunen ist auf des Hünen Zügen. Donells Antlitz ist halbverlegen, aber in seinen Augen ist ein Ausdruck von Freude und Zuneigung.

„Wir haben Frieden geschlossen!" wiederholt Karner. „Maxim Donell hört auf . . . England zu dienen. Er will uns helfen, das große Werk durchzuführen."

Noch immer schweigen die beiden Männer. Da faßt Donell nach Hallenbachs Hand.

„Wollen Sie mich als Helfer? Maxim Donell ist ein Abenteurer und wird es bleiben, aber die Hand soll verdorren, wenn er sein Wort nicht hält. Alle mein Kraft soll Herrn Karner und seinem Werk gehören."

Hallenbach schweigt noch immer.

Da bittet ihn Karner: „Sprechen Sie sich mit Herrn Donell aus, lieber Hallenbach. Ich vertraue ihm."

Hallenbach nickt und drückt Karners Rechte herzlich. Dann verläßt er mit Donell Karners Zimmer.

Und die beiden sprachen sich aus.

* * *

Sie wurden sich einig. Donell versprach, nach Berlin zu fahren, und seinen Auftrag in die Hände dessen, der ihm den Auftrag gab, zurückzulegen. Dann wolle er wiederkehren und sich in dem gegenwärtigen Kampf neutral verhalten. Sobald aber England tatsächlich scharfe Maßnahmen gegen Deutschland bezw. Karner ergriffe, von dem Augenblick an würde er offen auf Karners Seite kämpfen.

Hallenbach war damit einverstanden.

Noch war in seiner Seele ein Rest von Mißtrauen, aber er dachte daran, daß Karner vertraute, und Karners Augen sahen scharf.

Als sie sich verabschiedeten, sagte Hallenbach zu Donell: „Wollen Sie heute noch Ihrer Frau . . . einen Besuch abstatten?"

„Meiner . . . Frau? Ach so!" Ganz verlegen war Donell.

„Ich glaube, Sie haben nicht daran gedacht, seit Sie damals vom Karnerwerk nach London gebracht wurden."

„Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß Sie recht haben."

„Sie sollten aber jetzt doch einmal an Ihre Frau denken, wenn Sie auch in Zukunft getrennt von ihr leben. Sie hat Ihnen einen Sohn geboren. Drei Monate ist er alt."

Da fuhr Donell zusammen.

„Einen . . . Sohn!" sagte er langsam und senkte das Haupt.

Dann ging er zu Martha. Sie schrie auf, als sie ihn erkannte, und weinte vor Freude. Sie liebte ihn immer noch heiß.

„Wirst du bei mir bleiben?" fragte sie bang.

„Vielleicht, Martha!" sagte er überwältigt von der Liebe, die sie ihm entgegenbrachte. „Ich habe aufgehört, England zu dienen. Ich werde Herrn Karners Helfer sein."

„Dann wirst du bei mir beiben," sagte sie beglückt.

Er nickte. „Ja! Aber du wirst mich auch manchmal Monate nicht sehen. Es geht nicht anders. Das mußt du können, Martha, dann . . . dann kann vielleicht sogar Maxim Donell ein guter Ehemann werden."

Sie nickte glücklich. Alles hätte sie ihm in diesem Augenblick versprochen.

„Willst du . . . deinen Sohn jetzt sehen?"

Stumm folgte er ihr an die Wiege und sah das kleine, süße Wesen an, das friedlich schlief.

Donell war, als berühre ihn jetzt der Atem einer ganz anderen, reineren Welt, die er bisher nicht gekannt hatte.

„Martin!"

„Wie hast du ihn getauft?"

„Martin!"

Er freute sich darüber. „Ja, du hast recht getan, Martha, daß du ihn nach dem größten Manne des Jahrhunderts genannt hast."

(Fortsetzung folgt)

Unser Ratgeber

für Obst- u. Gartenbau)(Bienen- u. Geflügelzucht

Nr. 8. Warburg, 20. Juni 1928. 1. Jahrgang.

Deutsche Imkergroßtage im Jahre 1928.

In Köln a. Rhein, der vielbesungenen deutschen Stadt, tagen zwei für die deutsche Bienenzucht hochbedeutungsvolle und entscheidende Versammlungen, nämlich:

1. Vom 3. bis 7. August d. J. der Deutsche Imkertag, die Hauptversammlung des Deutschen Imkerbundes, der machtvollen Reichsorganisation der deutschen Imker, und
2. in Verbindung damit am 5. und 6. August die 66. Wanderversammlung aller Bienenwirte deutscher Zunge.

Hervorragende Wissenschaftler und bedeutende Imker werden hier zu Worte kommen und die letzten Ergebnisse ihrer mühevollen Forschung über den geheimnisvollen Bau und das rätselvolle Leben der Honigbiene erörtern.

Es werden sprechen:

1. Direktor Otto, Preetz, über „Das Verfliegen der Bienen".
2. Professor Dr. Zander, Erlangen, über „Der größere und feinere Bau des gesunden Bienendarms".
3. E. Elser, Liebefeld bei Bern, über „Die Zusammensetzung der Nahrungsstoffe der Honigbiene".
4. Professor Dr. med. Langer, Prag, über „Versuche über die Herkunft des Futtersaftes der Honigbiene".

Außerdem werden die deutschsprachigen Königinnenzüchter ihre neuesten Erfahrungen in Vorträgen und Aussprachen behandeln.

Vor allen Dingen wird eine großzügige Ausstellung die verschiedensten bienenwirtschaftlichen Gebiete dem Besucher vor Augen führen. Neben Bienenwohnungen, Bienengeräten, Imkerzeitschriften wird besonders der echte deutsche Honig im Einheitsglase des Deutschen Imkerbundes zur Geltung kommen. Hier wird jeder Besucher erkennen können, welche edle Gabe uns gerade in dem echten deutschen Honig beschieden ist und wie unrecht es ist, wenn man sich immer und immer wieder durch die trügerischen Anpreisungen von echten Bienenhonigen unbekannter Herkunft täuschen läßt und die Gabe der Heimat, die man schon aus vaterländischen Gründen unbedingt vorziehen sollte, hinter jenen fragwürdigen Erzeugnissen zurücksetzt.

Es kann eben für unsere Volksernährung, für die Volkswohlfahrt und die Volksgesundheit nichts Besseres geben als den echten deutschen Honig, den uns die Heimaterde in ihren Blüten spendet, den die deutschen Bienen in beispiellosem Fleiße sammeln und den der deutsche Imker gewinnt und im Einheitsglase des Deutschen Imkerbundes anbietet.

Diese Großtage der deutschen Imker werden deswegen nicht nur den Imkern, sondern auch allen anderen Besuchern viel Lehrreiches bieten. Kein Teilnehmer wird sie je vergessen. Sie werden in der Erinnerung fortleben, jene Stunden, genossen am rauschenden Rhein angesichts des stolzesten der deutschen Dome und in der geschichtlich ewig denkwürdigen, stolzen Stadt.

Mögen diese Tage recht viele Besucher auf sich ziehen, besonders von Nichtimkern, damit sie die deutsche Bienenzucht schätzen und lieben lernen und mit den deutschen und außerdeutschen Imkern ein paar kostbare Tage verleben können. Niemand wird es bereuen. (Ernst Günther.)

Vom Blütenansatz zur Fruchtbildung.

Von Hans Rentschler, württ. Landessachverständiger für Bienenzucht, Stuttgart.

Die Menschen haben sehr lange gebraucht, bis ihnen die Entschleierung des Geheimnisses der Blütenbefruchtung gelungen ist, und auch heute noch gibt es viele, die von der Bedeutung des Insektenfluges an Blumen und Blüten keine richtige Vorstellung haben. Völlig unverstanden blieb Nik. Jakob, der schon 1566 behauptete, daß Obstbäume, die während der Blütezeit nur wenig oder gar nicht von Insekten beflogen werden, kaum einen Nutzen bringen. Erst 200 Jahre später konnte Chr. K. Sprengel mit seinem Buch „Das Insektengeheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen" (1788) das Dunkel, in welches der Vorgang der Blütenbefruchtung gehüllt war, etwas erhellen. Aber auch er blieb lange „allein auf weiter Flur". Noch weitere 100 Jahre mußten vorübergehen, bis sich endlich die Wissenschaftler eingehend mit dieser Frage beschäftigten und ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt waren. Dadurch wurde nun insbesondere auch die Rolle, welche die Honigbiene im Haushalt der Natur zu spielen berufen ist, ins rechte Licht gerückt.

In der Natur ist alles weislich geordnet. Die Dinge greifen ineinander, wie die Räder eines feinen Uhrwerks. Ein wichtiges Rädchen in dem Getriebe ist die Biene, wenn sie beim Einsammeln ihrer Honig- und Blütenstaubnahrung zur Befruchterin von Tausenden von Blüten wird. Da nun ein Bienenstock Tag für Tag ein Heer von 20 000 Arbeitsbienen aussendet so ist leicht zu ermessen, was er in dieser Beziehung zu leisten vermag.

Das wichtigste Moment in diesem Wechselverkehr zwischen Bienen und Blumen ist die Tatsache der Blütenstetigkeit unserer Honigbiene. Während die Hummeln sich nicht an eine bestimmte Blütenart halten, besucht die Biene auf einem Ausflug, ja oft während einer langen Reihe von Ausflügen, nur Blüten derselben Pflanzengattung. Eine Biene, die also z. B. Apfelblüten besucht, läßt in dieser Zeit alle anderen Blüten unbeachtet, bis sie eben beim allmählichen Versiegen dieser Trachtquelle gezwungen ist, eine andere ergiebigere aufzuspüren, der sie dann wiederum mit derselben Stetigkeit die Treue bewahrt. Durch diesen bemerkenswerten Umstand wird die Bestäubung der Blüten während des Bienenbesuches mit dem Blütenstaub, den die Bienen aus den unmittelbar vorher besuchten Blüten derselben Art in ihrem Haarpelz mitbringen, und die daraufhin vor sich gehende Befruchtung dem blinden Zufall entrückt und erscheint als eine zwangsläufige Folge ihrer emsigen Sammeltätigkeit. Die Befruchtung wird dadurch bewerkstelligt, daß das bei der Bestäubung auf die klebrige Narbe des Stempels gelangte Blütenstaubkörnchen einen wurzelartigen Pollenschlauch durch den hohlen Griff hinuntertreibt in die Samenanlage des Fruchtknotens, um sich dort mit einer weiblichen Keimzelle zu vereinigen. Wir haben uns also zwischen den Blütenansatz und die Fruchtbildung diesen wichtigen Vorgang der Befruchtung hineinzudenken. Bei unseren Obstbäumen und Beerensträuchern, sowie bei den meisten anderen Blütenpflanzen wird dieser Vorgang durch die blütenbesuchenden Insekten vermittelt, wobei unsere Honigbiene vermöge ihrer großen Zahl tausendmal mehr leistet als alle anderen Insekten zusammengenommen.

Wenn man nun noch bedenkt, daß die meisten Blüten darauf eingestellt sind, durch Blütenstaub einer anderen Blüte derselben Art, also durch sogen. Fremdbestäubung, befruchtet zu werden, so kann man die Bedeutung der Bienen als unersetzliche Blütenbestäuber bei unseren Kulturpflanzen nicht hoch genug anschlagen. Neuerdings hat man noch festgestellt, daß manche Obstsorten, also z. B. zwei Apfelsorten oder zwei Birnensorten oder zwei Kirschensorten, in bezug auf Blütezeit und gegenseitige Wirksamkeit des übertragenen Blütenstaubes so genau aufeinander eingestellt sind, daß man geradezu von einer Ehe zwischen diesen Sorten sprechen kann und Höchsterträge unter sonst günstigen Umständen nur erzielt, wenn die richtigen Sorten nebeneinander angepflanzt wurden. Im Obstbau sollten also bei der örtlichen Sortenwahl neben der Berücksichtigung des Klimas und der Bodenverhältnisse auch diese Umstände Beachtung finden.

Die Legerassen sind führend.

Eine ansehnliche Geflügelausstellung, die auch dem städtischen Geflügelzüchter viel Freude macht, zeugte in Leipzig von dem Bestreben der landwirtschaftlichen Geflügelzucht, der Einfuhr an Eiern und anderen Geflügelerzeugnissen Boden abzugewinnen. Neben der